

Achtung, Sperrfrist: Heute, 18. Juni 2018, 10.15 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Grußwort

von

Präses Manfred Rekowski

anlässlich der Eröffnung des Evangelischen Raiffeisenkongresses*
„Teilhabe und Teilnahme“ – Zukunftspotenziale der Genossenschaftsidee

am Montag, 18. Juni 2018,
in Bonn

1. Annäherungen an Friedrich Wilhelm Raiffeisen und die Genossenschaftsidee

Wenn mich noch vor fünf Jahren jemand gefragt hätte, ob ich ein Grußwort zum Beginn eines internationalen Raiffeisenkongresses sprechen wolle, hätte ich vermutlich aus zwei Gründen dankend abgewunken. Zum einen hätte sich mir die Relevanz des Themas nicht unmittelbar erschlossen. Denn dass die Welt auf das Thema Raiffeisen und Genossenschaften gewartet hätte, war mir bis dato noch nicht aufgefallen. Zum anderen wäre mir, auch das muss ich ehrlich gestehen, nicht wirklich viel mehr dazu eingefallen als eine Kindheitserfahrung mit dem Raiffeisenmarkt im Rhein-Sieg-Kreis. Dort hat mein Vater in den späten sechziger Jahren für Haus und Garten geeignete Gerätschaften und Baumaterial erworben.

Wenn ich nun heute vor Ihnen stehe und ein Grußwort spreche, dann nicht, weil ich in diesen fünf Jahren eine spezifische Expertise erworben hätte, die der Welt nicht vorenthalten werden dürfte. Überdies hieße Expertise auf diesen Kongress einbringen zu wollen ja, Eulen nach Athen zu tragen. Ich bin beeindruckt allein schon von der Liste der Expertinnen und Experten, die hier in den nächsten Tagen vortragen werden. Also, ich spreche nicht als Experte, sondern vielmehr als Sympathisant. Und vielleicht ist das ja auch für den Präses einer Evangelischen Landeskirche die angemessenere Haltung.

Warum sympathisiere ich mit den Inhalten und mit der Bewegung, die von dem überzeugten evangelischen Christenmenschen Friedrich Wilhelm Raiffeisen im Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland vor 200 Jahren ausgegangen ist?

Seite 2

Ich möchte mit zwei persönlichen Zugängen beginnen.

2. Erster persönlicher Zugang: Genossenschaft ermöglicht Beteiligung und Mitgestaltung

In meiner Eigenschaft als Präses unserer Kirche bin ich Vorsitzender der Stiftung einer kirchennahen Bank, die in der Rechtsform einer Genossenschaft organisiert ist. Die Stiftung hat nicht direkt mit dem operativen Geschäft der Bank zu tun, aber natürlich bekomme ich intensiv mit, wie in dem Institut Geschäfte getätigt werden, nach welchen Kriterien die Bank handelt, welche Angebote etwa im Anlagenportfolio gemacht werden – und welche auch nicht.

Für solche geschäftsstrategischen Grundentscheidungen ist wesentlich der Aufsichtsrat der Bank zuständig. Hier sind die kirchlichen „Genossen“ mit hohem Sachverstand vertreten.

Durch diesen spezifischen kirchlichen Einfluss hat die Bank einen sogenannten Nachhaltigkeitsfilter entwickelt. Das sind Anlagekriterien, die auf ethischen Grundlagen basieren. Diese gelten im Blick auf das von der Bank selber angelegte Geld und fließen unmittelbar in die Beratung der Kunden ein. Unsere Landeskirche, viele Kirchengemeinden und Kirchenkreise sowie zahlreiche diakonische Einrichtungen sind Genossen und stützen damit diese Anlagepolitik.

Kürzlich ließen wir uns in der Kirchenleitung von einem Experten zur Frage von Waffenexporten informieren. Was uns alle sehr überrascht hat: In der Liste der großen Investoren eines Rüstungskonzerns, dessen Geschäftspolitik kontrovers öffentlich diskutiert wird, fand sich auch ein bundesdeutscher öffentlich-rechtlicher Anlagefonds. Ich hätte schon erwartet, dass ein Kreditinstitut mit einer solchen Nähe zu unserem demokratisch verfassten Staatswesen mit besonderer Sensibilität gerade in diesen Fragen vorgeht. Offensichtlich weit gefehlt.

Mir ist schon klar, dass allein aufgrund einer Rechtsform nicht auf ein spezifisches Geschäftsgebaren geschlossen werden kann. Genossenschaftlich ist nicht einfach ein anderes Wort für gemeinwohlfördernd. Aber durch die genossenschaftliche Organisation sind doch Einflussmöglichkeiten gegeben, die allerdings auch entsprechend wahrgenommen werden wollen.

Der Genossenschaftsgedanke überzeugt mich, weil er eine Einflussnahme auf die Steuerung eminent wirtschaftlicher Aktivitäten möglich macht. So führen die Wertmaßstäbe, die wir als Kirche ethisch reflektieren, nicht nur – wie man uns das gelegentlich vorwirft – ein wirkungsloses Schattendasein im Repertoire der Gutmenschen-Rhetorik, sondern sie beeinflussen sehr konkret praktisches wirtschaftliches Handeln.

3. Zweiter persönlicher Zugang: Genossenschaft gibt Innovation Struktur

Seit drei Jahren bin ich selber neben meiner Beteiligung an einer Genossenschaftsbank Inhaber eines weiteren Genossenschaftsanteils. In meiner Heimatstadt Wuppertal hat ein diakonischer Träger beschlossen, zur Sicherung eines ihm wichtigen Arbeitsfeldes in der

Seite 3

Flüchtlings- und Integrationsarbeit eine genossenschaftliche Struktur aufzubauen¹. Das hat mich sehr überzeugt, und ich habe mich in dieser Form engagiert.

Der Charme liegt nicht nur darin, dass hier eine geeignete Sonderform des Fundraising eingesetzt worden ist, sondern darin, dass über die genossenschaftliche Beteiligung die Arbeit auch „mental“ in einem größeren Kreis von Menschen verankert worden ist.

4. „... für andere“: Auf dem Weg zur Genossenschaftsidee

Zurück zur Person Friedrich Wilhelm Raiffeisens: Die Idee der Genossenschaften stand nicht am Anfang seines Engagements. Der Ausgangspunkt war die Wahrnehmung der massiven Nöte besonders der Landbevölkerung, die Raiffeisen als Bürgermeister erlebt hat. Diese erbarmungswürdigen Zustände haben ihn, der von der Mutter pietistisch geprägt worden war, umgetrieben. Seinen ersten Impuls zu helfen, setzte er ähnlich um, wie das auch andere Leute im Raum der Kirche in jener Zeit gemacht haben – etwa Johann Hinrich Wichern in Hamburg oder Theodor Fliedner in Düsseldorf-Kaiserswerth: den Armen durch den Appell an die Gewissen – und den Geldbeutel – der wohlhabenden Christenmenschen helfen. Der Gedanke der praktischen Nächstenliebe stand dabei im Vordergrund.

Nun war allein das schon ein Fortschritt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war längst nicht Standard für das Handeln der gesamten Kirche, es wuchs eher an ihren Rändern durch entsprechend motivierte, kirchlich gebundene Persönlichkeiten. In der Evangelischen Kirche ist das konzeptionell – recht spät – in der Aufnahme von theologischen Überlegungen von Dietrich Bonhoeffer auf den Nenner gebracht worden: „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“²

5. Genossenschaft ermöglicht Befähigung

Raiffeisen ist aber dabei nicht stehen geblieben. Denn das hat auf Dauer nicht so funktioniert, wie es nötig gewesen wäre, um der Not tatsächlich begegnen zu können. Bisher hatte Raiffeisen, wenn man so will, Sympathisanten gesammelt – Menschen, die die empathische Eigenschaft mitbrachten, mit dem anderen in seiner Not mitzuleiden – und die daraus den Impuls entwickelten zu helfen.

Als das nicht mehr trägt, wendet er sich von den Sympathisanten hin zu den Experten. Nämlich zu den „Experten in eigener Sache“. In der Genossenschaft agieren nicht wenige Sympathisanten für dritte Andere, aus welcher ehrenwerten Motivation auch immer, sondern es agieren die miteinander, die dieselbe Notlage teilen.

Und es entwickeln sich daraus überraschende Effekte: dass nämlich aus dem Wenigen, wenn es viele zusammenlegen, dann doch ein Größeres erwächst, von dem die Vielen dann wieder profitieren können.

¹ „SprInt“ steht für Sprach- und Integrationsmittlung. Sprach- und Integrationsmittler – SprInts – sind Brückenbauer zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Fachpersonal im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen. Ihre Arbeit baut Verständigungsbarrieren ab und ermöglicht eine problemlose und effektive Zusammenarbeit.“ – Vgl. <https://www.sprinteg.de/sprint-wuppertal/>

² Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, S. 560.

Seite 4

Raiffeisen ist damit, soweit ich das sehe, nicht nur der Kirche, sondern auch der sozialen Arbeit praktisch und konzeptionell voraus. Erst in den 80-er-Jahren – nicht des 19., sondern des 20. Jahrhunderts – wurden Konzepte wie etwa das Empowerment entwickelt. In der Kirche und ihrer Diakonie wächst erst langsam aus der Idee einer „Kirche für andere“ die einer „Kirche mit anderen“. Da gibt es keine paternalistische Vorherrschaft mehr, kein Besser-Wissen oder Besser-Können. Da zählt die Kompetenz eines jeden Einzelnen. Nicht: „Wir wissen schon immer, was dir fehlt und was du brauchst.“ Sondern: „Du – als Experte deiner eigenen Situation – arbeitest wesentlich an der Analyse wie auch an den Konzepten zur Überwindung von krisenhaften Situationen mit.“

Ich sympathisiere sehr mit dem genossenschaftlichen Ansatz von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, weil er Menschen in Not nicht entmündigt, sondern weil er sie unterstützt und befähigt.

6. Der Kontext der Genossenschaftsidee – Not macht erfinderisch:

So sehr Raiffeisen die Genossen aufeinander zentriert und sie selber zu wesentlichen Akteuren für die Lösung ihrer Nöte und Probleme macht – so wenig übersieht er die Rahmenbedingungen, unter denen sich das alles vollzieht. Immerhin war er Bürgermeister – also ein mit staatlicher Macht und bürokratischen Kompetenzen versehener Mann. Für uns heute vielleicht kaum nachvollziehbar, wie wenig an Interventionsmechanismen ihm offensichtlich genau in dieser Funktion zur Verfügung stand.³ Es war diese Not der unzureichenden staatlichen Mittel, die ihn erfinderisch machte.

Gott sei Dank sind wir durch die sozialstaatlichen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts an dieser Stelle weiter. Die Ideen Raiffeisens zu loben, heißt für mich nicht, hier das Rad der Selbstbeschränkung des Staates zurückdrehen zu wollen. Aber ich denke schon, dass wir von den Genossenschaftserfahrungen her noch einmal neu justieren könnten, wie die Gemeinwohlverpflichtung des Sozialstaates und der genossenschaftlich freigesetzte und zugleich beschränkte Eigennutz des Einzelnen erfolgreicher aufeinander bezogen werden könnten.

Raiffeisen hat den Kontext, in dem die Genossenschaften sich entwickelten und sich entwickeln mussten, sehr wohl gesehen. Das zeigen auch seine klaren Worte, die er für diejenigen fand, die aus dem Elend der Ärmsten auch noch Profit schlugen. Gegen solchen grenzenlosen Eigennutz fand er deutliche Worte, die bis heute leider wenig an ihrer Aktualität verloren haben. Sie nehmen uns auch als Kirche in die Pflicht, deutlich beim Namen zu nennen, wo hemmungslose Profitgier ungehemmt zum Zuge kommt und viele dabei unter die Räder geraten.

7. Friedrich Wilhelm Raiffeisen – der Zeit voraus, in der Zeit gefangen

Wie sehr Raiffeisen einerseits konzeptionell über seine eigene Zeit hinaus gedacht und gehandelt hat, so sehr war er doch andererseits in seiner Zeit verhaftet – gerade was seine öffentliche Kritik an den Profiteuren der Not angeht. Er hat dabei antisemitische Klischees

³ Obwohl ich mich an einen Vortrag von Willy Brandt einige Jahre nach dem Rücktritt als Bundeskanzler Mitte der achtziger Jahre auf einen Kirchentag erinnere, wo er zum Thema „Ohnmacht der Mächtigen“ sprach. Das waren keine akademischen Glasperlenspiele, sondern nach meiner Erinnerung war das ein ziemlich erfahrungsgetränkter Vortrag.

Seite 5

übernommen und in einer Weise antisemitisch argumentiert, wie es – jedenfalls für die Evangelische Kirche heute – nicht akzeptabel ist.

Ich sage dies nicht, weil ich am „Lack eines evangelischen Heiligen“ kratzen möchte. Mir ist auch sehr wohl klar, dass eine sachgemäße Beurteilung historischer Gestalten und deren Leistung sich der eigenen historischen Distanz bewusst sein muss.

Es geht mir, wenn ich diesen Aspekt anspreche, denn auch weniger um Friedrich Wilhelm Raiffeisens an dieser Stelle problematisch beschränkten Horizont – als vielmehr um diejenigen, die sich ganz aktuell zu Vertretern des christlichen Abendlandes aufschwingen. Wenn deren Protagonisten, die in unseren Parlamenten sitzen, Millionen Opfern nationalsozialistischer Politik kaum mehr Bedeutung beimessen wollen als den Ausscheidungen von Flugtieren, ist eine besondere Sensibilität gefordert.

Leicht könnten diese sich der Argumentationsmuster bei einem wie Friedrich Wilhelm Raiffeisen bedienen und so die unbestrittene Größe und Bedeutung seiner Person und seines Handelns – nicht nur für die Kirche, sondern für unsere Gesellschaft – gerade in ihr Gegenteil verkehren.

Zu Respekt und Würdigung des Werkes und der Person Friedrich Wilhelm Raiffeisens gehört deshalb auch, seine Grenzen und das, was wir heute als Kirche nicht mittragen können, zu benennen.

8. Die Genossenschaftsidee als Inspiration für Kirchenentwicklung

In der eigenen Begegnung mit Genossenschaften bin ich zu einem Sympathisanten geworden – diese Sympathie hat sich durch die Beschäftigung mit Raiffeisen im Rahmen des Gedenkjahres sowohl differenziert als auch vertieft. Ich staune, welche Potenziale hier schlummern, und sehe Chancen und Herausforderungen für unser kirchliches Handeln.

Unter der Überschrift „Kirche mit leichtem Gepäck“ arbeiten wir im Rheinland an einer Weiterentwicklung der Evangelischen Kirche. Dazu gehört für mich ganz wesentlich eine Stärkung der Verantwortung bei den Gemeinden vor Ort. Sie sind die Experten und wissen viel genauer als die kirchliche Aufsicht im Landeskirchenamt, was am Ort, mit den Menschen und den spezifischen Situationen möglich, sinnvoll und geboten ist. Es geht mir darum, dass die Gemeinden Freiräume bekommen, dass sie aus dem Bedarf am Ort heraus neue Formen entwickeln – auch abseits alter Pfade, auf denen wir nicht mehr vorankommen. Wir haben dafür als rechtlich Rahmenbedingungen Ermöglichungsräume geschaffen – sodass einer auch einmal etwas ausprobieren kann, ohne dass es zuvor auf Verbindlichkeit für alle hin überprüft werden muss.

Genau solche Ermöglichungsräume sprach kürzlich eine Kreissynodale an: Sie plant zusammen mit einigen Familien ein generationenübergreifendes Wohnprojekt, das sie gerne in der Form einer Genossenschaft organisieren will. Die Grundidee ist, auch die Kirchengemeinde als „Genossin“ zu gewinnen, die dieses Wohnprojekt mitnutzen könnte – etwa als Wohnraum für die Pfarrerin oder auch als temporären Wohnraum für Menschen in besonderen Notlagen, für die die Gemeinde Mitverantwortung übernehmen wolle – vielleicht Migrantenfamilien.

Um solche kreativen Ideen unterstützen zu können, müssen wir im Landeskirchenamt selber noch wesentlich kreativer werden. Aber dazu bin ich wild entschlossen.

Seite 6

Es sind enorme Potenziale und Ideen vorhanden für eine neue Gestalt von Kirche – durchaus in einer Art von Nachfolge des Christenmenschen Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Der war zu seiner Zeit – und weit darüber hinaus – kreativ und aus Not erfinderisch, damit Leben gelingt und Menschen Hilfe finden – gerade dadurch, dass man ihnen Raum gibt zu entfalten, was in ihnen steckt.

ooooOoooo

**Hinweis: Die Evangelische Akademie im Rheinland und die Social-Media-Redaktion der Evangelischen Kirche in Deutschland twittern unter dem Hashtag #raiffeisen18ekir über den Kongress.*

*Mehr Informationen zu Friedrich Wilhelm Raiffeisen und zum Evangelischen Raiffeisenkongress:
raiffeisen.ekir.de*